

Prof. Dr. Achim Buckenmaier

# Die Christen – eine Religion oder ein Volk?

Päpstliche Lateran-Universität Rom, 12. Dezember 2011

## 1. Einleitung

Wir müssen gleich zu Beginn fragen: Reden wir, Reuven Kalifon und ich, von derselben Sache, wenn wir von „Volk Gottes“ sprechen? Der „unrealistische Traum“ eines Volkes, „dessen Augen die Rückkehr zum Zion sehen sollte“, wurde im 20. Jahrhundert Wirklichkeit. Eines der Wunder dieser Rückkehr war, wie wir gehört haben, die Wiedererweckung der alten Sprache, des Hebräischen. Der Talmud hatte trotz Griechisch und Persisch, das die Juden sprachen und trotz des Jiddischen, des Deutschen, Russischen, Spanischen, das die Juden später sprechen werden, an der eschatologischen Qualität des Hebräischen festgehalten: Hebräisch zu sprechen, gilt den Rabbinen als Voraussetzungen, um an der kommenden Welt teilzuhaben. Auch Paulus hätte seinen weltgeschichtlich neuen Auftrag ohne die Kenntnis des Hebräischen nicht verstanden. In seinem autobiographischen Bericht vor dem römischen Statthalter Festus und König Agrippa sagt er über sein Erlebnis vor Damaskus: „Wir alle stürzten zu Boden, und ich hörte eine Stimme auf hebräisch (tē ebraidi dialékto) zu mir sagen: Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg 26,14): „Die Stimme redet hebräisch, denn es ist die Sprache der heiligen Schriften und die Sprache, in der im Himmel gesprochen wird.“ Dennoch sprechen wir hier Englisch und Italienisch, so wie die ganze Theologie an dieser Universität und fast überall in Rom in Sprachen gelehrt und diskutiert wird, die nicht Hebräisch sind. Warum?

## 2. Entgegengesetzte Bewegungen im 19. Jahrhundert

Der Zionismus, der zu den jüdischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts gehört und eine so unerwartbare Wirkung entfaltete, richtete sich ganz auf die Wiederherstellung des 'am achad, des einen, realen Volkes in Erez Israel.

Betrachtet man den Weg des Christentums und die Phase, in welche die Kirchen im 19. Jahrhundert eingetreten waren, dann erkennt man unschwer, daß die Christen

genau eine gegenteilige Bewegung vollzogen, und dies in einer doppelten, sogar in sich gegenläufigen Weise:

In der katholischen Kirche führte der Weg ad gentes, zu den Völkern. Der Traum der auch geographischen Universalität wurde Wirklichkeit mit den letzten europäischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts: Missionare kamen nun auch im Inneren Afrikas an, in den Urwäldern Indochinas, auf den Inseln des Pazifik. In der Universalität der Catholica war das Christentum wirklich ad gentes angekommen.

Neben diese im wahrsten Sinne des Wortes abenteuerliche Entwicklung des Katholizismus tritt im 19. Jahrhundert eine neue protestantische Version, das Christentum zu verstehen: In seiner dritten Vorlesung im Wintersemester 1899/1900 über das Wesen des Christentums brachte es der führende protestantische Theologe Adolf Harnack auf den Punkt: „Das Reich Gottes kommt, indem es zu den einzelnen kommt, Einzug in die Seele hält, und sie es ergreifen. Das Reich Gottes ist Gottes-herrschaft, gewiß – aber es ist die Herrschaft des heiligen Gottes in den einzelnen Herzen. (...) Alles Dramatische im äußeren, weltgeschichtlichen Sinn ist hier verschwunden, versunken ist auch die ganze äußere Zukunftshoffnung.“ Herz und Seele – und hier lag einer der gravierenden Irrtümer Harnacks – sind aber biblisch nicht das Innere im Gegensatz zum Äußeren, sondern meinen den ganzen Menschen und das, was ihn in dieser Welt bewegt.

Der katholischen Variante, sich vom einen Volk zu den vielen Völkern zu bewegen, entsprach nun die protestantische Form des Christentums, die vom sichtbaren Volk in die unsichtbaren Herzen der Einzelnen führte. Das „Volk Gottes“ im Singular und in der Konkrektion, schien – nicht nur sprachlich – aus der Welt der Christen verschwunden zu sein.

### **3. Ein Blick in das Neue Testament**

Wie war es am Anfang? Was sagen die Schriften des Neuen Testaments? Gerade für die Erzählungen vom Anfang Jesu, die jetzt in den Wochen des Advents und an Weihnachten die christliche Liturgie prägen, ist das „Volk Israel“ selbstverständlich die einzige Quelle und der bevorzugte Adressat der verschiedenen messianischen

Ankündigungen, die nach dem Zeugnis der Evangelisten und ihrer Gemeinden in der Person Jesu ihre Realisierung gefunden hatten.

Im Matthäusevangelium wird Josef, dem Mann Marias, die Bestimmung des Kindes so aufgeschlüsselt: „Er, Jesus, er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ (Mt 1,21).

Lukas zitiert den Tempelpriester Zacharias, Vater Johannes des Täufers, der mit Hilfe der Psalmen die Ereignisse interpretiert: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen.“ (Lk 1,68).

Die Geburt Jesu bedeutet eine Freude „für das ganze Volk“ (Lk 2,10). Das eschatologische Heil, das nach dem lukanischen Hymnus des Simeon, jetzt, im Tempel in Jerusalem in der Person Jesu, sichtbar wird, das Licht, das die gojim, die Heiden erleuchtet, ist, so wie es Jesaja bereits angekündigt hatte (vgl. Jes 46,13), „ein Ruhm für das Volk Israel“ (Lk 2,32).

An vielen weiteren Stellen der Evangelien und der Apostelgeschichte könnte man zeigen: Der Boden und der Adressat der Verkündigung Jesu und der Apostel ist das Volk Israel. Auch dort, wo Jesus und die Apostel in Konflikt und in Distanz zu den Repräsentanten des Volkes geraten, bleibt das Volk Israel der feste Bezugspunkt. Auch Paulus hat das Konzept des Volkes beibehalten. Auch nach der Verwerfung Jesus als Messias und nach der Aufnahme von Nichtjuden in die Jünergemeinden haben weder die Apostel noch Paulus von etwas gänzlich Neuem, Anderem gesprochen, sondern sie haben den Anspruch erhoben, rechtmäßige Fortführer, ja Erben zu sein, und die authentische Interpretation der Geschichte des Volkes vorzulegen. Gerade dadurch entstand die Problematik, daß sie weiter vom Volk Israel sprachen. Die Kirche aus Juden und Heiden ist für sie eindeutig ein Volk. Im Brief an die römische Gemeinde schreibt Paulus:

„So spricht er [Gott] auch bei Hosea: Ich werde als mein Volk berufen, was nicht mein Volk war.“ (Röm 9,25).

Paulus zitiert hier ein Wort des Propheten Hosea (Hos 2,25), der selbstverständlich nur von Israel redete, das umkehrt und von Gott erneuert wird. Paulus weitet nun diese Verheißung auf die neue Gemeinschaft der Christen aus, aber – und das ist das Entscheidende in unserem Zusammenhang – auch diese neue, antike und jüdi-

sche Vorstellungen revolutionierende Gesellschaft aus Juden und Heiden ist ein Volk.

Nicht weniger deutlich ist der erste Petrusbrief, eine Schrift, die die Autorität des Petrus und der christlichen Gemeinde in Rom für sich in Anspruch nimmt. In 1 Petr 2,9 wird wiederum eine Kombination aus alttestamentlichen Stellen angeführt, um das „Alleinstellungsmerkmal“ der Christen innerhalb ihrer Umgebung zu artikulieren: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde (...). Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk“ (1 Petr 2,9a.10a). Die Zitate stammen aus dem Buch Exodus (Ex 19,5f.), in der griechischen Übersetzung, und aus dem Prophetenbuch Hosea (Hos 1,9). Wieder gebrauchen die Theologen der neuen Gemeinden das Wort vom „Volk“ für die Gemeinschaft der Jesus-Jünger aus Juden und Heiden.

#### **4. Die Zeit der frühen Kirche**

Die neuen Gemeinden der Jesus-Jünger sahen sich als winzige Gruppen der riesigen griechisch-römischen Welt gegenüber. Nichts deutete darauf hin, daß aus den verstreuten, in sich äußerst heterogenen Gebilden einmal eine universale Größe werden könnte. Das Erstaunliche in dieser Anfangssituation der Kirche ist nun ein doppeltes Phänomen:

(1) Zum einen setzte sich unter den Christen das Bewußtsein fort, ein „Volk“ zu sein. Sie waren sich der Spannung bewußt, die dieses Verständnis erzeugte, hatten sie doch keine besondere Sprache, kein Territorium, waren vielmehr ein Gemisch aus unterschiedlichsten Völkern und insgesamt eine verschwindende Minderheit. Die Gemeinden des Messias Jesu sahen sich von Anfang an, wie man heute sagt, auf „Augenhöhe“, mit dem Imperium Romanum. Betrachtet man die Winzigkeit und Schwachheit dieser Jesus-Gemeinden, die aus jeder Seite der neutestamentlichen Briefe spricht, konnte es nur eine theologische Sicht sein, das Erbe Israels, das Wissen, Volk des Gottes Israels zu sein, das sie zu einem solchen Bewußtsein führte.

(2) Ein zweites bemerkenswertes Phänomen: Die Feststellung, daß die Christen ein Volk sind, wurde nicht nur von ihnen selbst getroffen, sondern in den ersten drei Jahrhunderten zunehmend von den Nichtchristen. Offensichtlich nahmen die Gemeinden mehr und mehr eine Gestalt an, die ihrer Selbsteinschätzung auch eine öffentliche Sichtbarkeit verlieh, sodaß die Christen wie ein besonderes Volk, wie eine Nation aussahen. „Christen als Volk“ – in dieser Feststellung fanden die Nichtchristen eine Anklage und die Christen den Ausdruck ihres Selbstbewußtseins.

Aber es war nicht nur ein theoretisches Bewußtsein. Es war ein Lebensstil. Den Anspruch, ein Volk zu sein, begründeten die Gemeinden und ihre Theologen vor allem mit ihrer neuen, anderen Lebensweise, mit einer gelebten Alternative. Von Cyprian von Karthago, einem Bischof des 3. Jahrhunderts, ist ein Schreiben erhalten, in dem diese Art zu leben, sichtbar wird. Um 252/253 durchziehen räuberische Gruppen Numidien, also ein Gebiet, das heute zwischen Algerien und Tunesien liegt. Man muß sich dieses Phänomen wie die heutige Piraterie am Horn von Afrika vorstellen. Es geht um Beute, um viel Geld. Deswegen werden Hunderte Gefangene gemacht, um sie danach gewinnbringend als Sklaven verkaufen zu können.

Acht Diözesen, acht christliche Gemeinden sind betroffen. Cyprian, der Bischof von Karthago, erfährt von dieser Tragödie in seiner Nachbarschaft und initiiert eine Spendensammlung in seinem eigenen Bistum. Innerhalb kurzer Zeit sammelt die durch eine Pestepidemie finanziell geschwächte Gemeinde 100.000 Sesterzen. Mit einem Begleitschreiben wird der Betrag – nach heutiger Rechnung zwischen 100.000 und 500.000 Euro – an die acht betroffenen Bischöfe geschickt. Cyprian schreibt darin: „Daher müssen wir jetzt die Gefangenschaft unserer Brüder als unsere eigene Gefangenschaft betrachten und den Schmerz der Gefährten für unseren eigenen Schmerz halten.“ Es geht darum, die Brüder „loszukaufen“. Mit dem Wort *redimere* (loskaufen), das mehrfach in diesem Brief vorkommt, gebraucht Cyprian nicht nur die finanztechnische Sprache seiner Zeit, sondern auch die früheste theologische Vokabel, die für die Erlösung durch Christus gebraucht wird. Nicht ein Handbuch der Theologie, sondern die ökonomische Solidarität der einen mit den anderen, die Realität eines solidarischen Volkes, ist der sichtbare Kommentar zur theologischen Aussage von der Erlösung der Welt.

In den zahlreichen polemischen Streitschriften, die besonders im 2. Jahrhundert gegen die Christen entstehen, spielte diese neue Wirklichkeit, ein Volk zu sein, obwohl man von der Kultur und Abstammung her kein Volk ist, die entscheidende Rolle. Populärphilosophen, die viel gelesen wurden – heute würde man sagen: die Medien – reagierten auf die Christen allergisch. Zum Teil wärmten sie alte Vorbehalte wie den Atheismusvorwurf gegen die Juden wieder auf, zum Teil brachten sie neue Anklagen wie Misanthropie, Elitarismus, allgemeine Welt- und Menschenverachtung oder mangelnden Patriotismus vor. Hauptgegenstand der Kampagnen war das „besondere Volk“ und sein besonderer Lebensstil.

## **5. In der Neuzeit: Christentum als Religion**

Wir machen einen großen Sprung in der Geschichte. Jahrhunderte lang blieb es in der Christenheit still um das Wort vom Volk Gottes. In den Völkern Europas waren die Christen die Mehrheitsgesellschaft geworden. Es gab das italienische Volk, das christlich war, das katholische Frankreich usw. Ein „Volk Gottes“ brauchte es offensichtlich nicht mehr eigens. Das Christentum war – Religion geworden! Tertullian (†230) war der erste, der von der religio christiana sprach, auch wenn der Begriff noch ganz offen war. Aber die faktisch „volklose“ Lebensweise des Christen machte den Glauben zur religio. Christentum bedeutete nicht mehr, zu einem Volk zu gehören, auch nicht mehr, in einer Geschichte zu leben und Recht zu tun, sondern wurde – wie es Friedrich Schleiermacher (1768-1834) sagte – „Anschauung und Gefühl“ und „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“. Es wurde Lebensgefühl statt Lebensform. Es wurde etwas Innerliches, statt etwas im Inneren Angekommenes, das nach außen Gestalt gewinnt als Volk, als Gemeinschaft. Es wurde etwas Privates, statt etwas Persönliches in Gemeinschaft. So ist es eigentlich bis heute. Die Kirche wird von vielen als zuständig betrachtet für eine gewisse moralische Anschauung und ein hin und wieder notwendiges, erhebendes Gefühl. Aber sie zeigt sich auch selber als Religion. Die Buchtitel des meistverkauften theologischen Autors zur Zeit, in viele Sprachen übersetzt, lauten unter anderem: „Jeder hat einen Engel“, „Einfach leben“, „Jesus als Therapeut“, „Trau deiner Kraft.“

## 6. „Volk Gottes“ im Zweiten Vatikanischen Konzil

Im Zweiten Vatikanischen Konzil hat das Wort „Volk Gottes“ eine gewisse theologische Renaissance erfahren. Dabei identifiziert das Konzil in den meisten Fällen, wo nicht eigens vom Volk Israel die Rede ist, das Volk Gottes einfach mit der Kirche bzw. mit den Christen. Trotz dieser Schwäche sind drei Beobachtungen interessant:

1. Erstens: Mit dem Wort vom Volk Gottes bringt das Konzil die Methode Gottes zum Ausdruck. Die Konzilskonstitution *Lumen gentium* beschreibt mit der Formel „Volk Gottes“ den Weg, den Gott einschlägt: „Gott hat es aber gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung, zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volke zu machen, das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Heiligkeit dienen soll.“ (Art. 9).

2. Der zweite Aspekt findet sich in einem kleinen Nebensatz im Missionsdekret *Ad gentes*. Dort beginnt ein Satz über die Bistümer und Pfarreien mit der Einleitung: „Da das Volk Gottes in Gemeinschaften lebt...(in communitatibus)“ (Art. 37).

Nicht einzeln, sondern als Volk, das in Gemeinschaften lebt – das ist in Kürze die Formel, die das Vatikanum II wählt. Damit ist, wenn Sie sich an das Zitat von Harnack, der nicht nur die protestantische Theologie des 20. Jahrhunderts stark beeinflusste, erinnern, viel hinzugewonnen, viel gelernt worden.

3. Das Besondere und die spezifische Aufgabe dieses messianischen Volkes liegen für das Konzil darin, daß es die Grenzen der einzelnen Völker übersteigt und so zu einem effektiven Werkzeug bzw. „sichtbaren Sakrament“ wird, um die Menschheit zu einigen (AG 7), einen universalen Frieden zwischen den Menschen vorzuzeichnen und zu fördern (LG 13). Dieses Volk des Messias ist manchmal nur eine ganz kleine Herde, aber es ist eine ganz starke Keimzelle, ein Werkzeug oder (biblisch gesprochen) „Licht der Welt“ und „Salz der Erde“. *Lumen gentium* Nr. 9 sagt: „Bestimmt zur Verbreitung über alle Länder, tritt sie [die Versammlung der an Christus Glaubenden] in die menschliche Geschichte ein und übersteigt doch zugleich Zeiten und Grenzen der Völker.“

Die Neuheit besteht also in der Universalität (LG 13).

Ein besonderes Volk in der Welt, als Methode Gottes, ein Volk, das in sich in Gemeinschaften existiert und das ein internationales Netz von solchen Gemeinschaften über die Erde breitet, das ist das Bild des Konzils vom Volk Gottes.

## **7. Hilfe aus einer langen Erfahrung**

Dennoch, wenn man auf die vielen Stellen schaut, in denen das Konzil vom Volk Gottes spricht, bleiben diese Worte und die Vorstellungen eigenartig formal, ja sogar in gewisser Weise leer.

Wenn wir in das Gespräch mit jüdischen Freunden und Theologen eintreten und wenigstens zum Teil uns für ihr Leben als Juden, als Israeli interessieren, können wir sagen: Damit das Wort vom Gottesvolk für die Kirche taugt, müssen wir es nicht nur durch weitere theologische Aspekte ergänzen, sondern es vor allem an der Erfahrung Israels messen lassen.

Es ist immer noch bewegend, was Joel Dorkam, Gründungsmitglied des Urfelder Kreises – einer Form der Begegnung und gemeinsamen Geschichte zwischen Juden und Christen –, 1996 bei einem Treffen zu dieser Frage gesagt hat. Er setzte sich in einem Redebeitrag auch mit der Zukunft der Kibbuzim auseinander, die gefährdet war und ist, wenn viele junge Leute, die dort aufgewachsen sind, weggehen. Er sagte:

„Wenn die jungen Leute von Hashomer Hai Zair (einer zionistischen Jugendorganisation) sagen, sie hätten es satt, Jude zu sein: das ist nichts Neues. Ich habe es auch schon seit langer Zeit satt, Jude zu sein, aber das hilft ja nichts; denn du kannst ja nicht einfach aufhören, Jude zu sein. (...) Oft habe ich Gelegenheit, mit Nicht-Juden zu sprechen, die zum Judentum konvertieren. Und ich frage sie immer: Seid ihr verrückt? Und sie sagen immer: Ja, aber da ist etwas Besonderes daran, Jude zu sein.

Das bringt uns zurück zu einem Ausdruck, den wir versucht haben, unseren Freunden zu übersetzen, von dem ich nicht sicher bin, ob wir eine gute Übersetzung davon haben: Es ist 'am segula. 'Am segula [Eigentumsvolk] hat viele Bedeutungen, eine davon ist, daß an diesem Volk etwas Besonderes ist, das nicht unbedingt etwas

Angenehmes oder Positives ist, aber es ist trotzdem etwas Besonderes. Eines von diesem Besonderen ist, daß man nicht beschließen kann, es hinter sich zu lassen.“

In ähnlicher Weise hat es Lionel Blue, ein englischer jüdischer Theologe mit Blick auf das Vatikanum II formuliert: Der „Ausdruck [Volk Gottes] war beim (...) Konzil sehr populär, ebenso wie das Wort von der ‚pilgernden Kirche‘ (...). Die Folgen sind [allerdings] nicht sehr reizvoll, und die Christen wären wohl beraten, die jüdische Erfahrung zu betrachten und die Kosten der Reise zu bedenken.“

## 8. Schluß

Was können wir antworten auf die Frage, ob Christen eine Religion oder ein Volk sind?

Ich möchte diese Überlegungen in drei Punkten zusammenfassen:

(1) Wir haben gesehen: Der Gedanke des Volkes Gottes ist in Israel gewachsen. Jesus hat nie etwas anderes gesucht und gewollt, als die Sammlung und Erneuerung dieses Volkes.

Das Wissen, daß der Glaube in eine Gemeinschaft, in ein Volk führt, haben weder Jesus, noch die Apostel, noch Paulus verloren. Angesichts des Risikos, daß das universal gewordene Christentum wieder Religion wird, ein weltloses Gefühl, sind nicht nur die fast 4000 Jahre der Juden, sondern auch der über sechzigjährige Weg des Staates Israel eine dauernde und hilfreiche Provokation. Israel als Staat ist nicht nur ein Pilgerziel, in dem wir den galiläischen Horizont sehen, den Jesus sah, sondern auch den sozialen Horizont Jesu, nämlich die Existenz eines Volkes, das der Boden seiner Herkunft ist, und daß die Realisierung dieses Horizontes heute existiert.

(2) Das Zweite, das wir antworten können: So wie die Christen „Volk Gottes“ heute verstehen, gehört der universale, der einzelne Völker übersteigende Charakter dazu. Dabei ist es entscheidend, festzuhalten: Die Kirchenväter, allen voran Augustinus, bemühten sich, in diesem Hinausgehen über das eine Volk keinen Bruch mit der jüdischen Geschichte zu sehen, sondern ihre Fortschreibung. Den Auftrag ad gentes, zu den Völkern hin, fand Augustinus in Ps 54,6 und ähnlichen Stellen: Sanctus Israel Deus omnis terrae vocabitur – „Der Heilige Israels ist dein Erlöser, «Gott der

ganzen Erde» wird er genannt“. Die Universalität des Gottesvolkes kommt für ihn aus der Universalität des Gottes Israels, des Gottes *omnis terrae*.

Joseph Ratzinger beschrieb die Wirkung dieser Universalität in der Kirche vor 20 Jahren hier in einem Vortrag in Rom in einer sehr schönen Weise. Er sagte: Es gibt „in der Kirche keine Fremden (...): Jeder ist überall zu Hause und nicht bloß Gast. Es ist immer die eine Kirche, die eine und selbige. Wer in Berlin getauft ist, ist in der Kirche in Rom oder in New York oder in Kinshasa oder in Bangalore oder wo auch immer genauso zu Hause wie in seiner Taufkirche. Er braucht sich nicht umzumelden. Es ist die eine Kirche.“ Das ist eigentlich der neue Beitrag der Christen durch 2000 Jahre zum Thema „Volk Gottes“.

(3) Wie können wir das aber verstehen? Was heißt das „Zuhause-sein“ in concreto? Wo findet der fremde Christ Häuser, nicht nur Kirchen, in denen er aufgenommen wird?

Ist das Hinzutreten zum Sakrament in Kinshasa oder New York mehr als das Hinzutreten zum Bankautomaten? Mit der Bankkarte kann ich überall auf der Welt bequem nicht zu Hause sein. Was ist das andere? Lionel Blue hatte nach den Reisekosten für das Unterwegssein des Volkes Gottes gefragt. Für ihn als Juden waren ein Teil der Kosten auch die fast ununterbrochenen Verfolgungen. Diese Geschichte ist jedenfalls heute auch für viele Christen eine Realität. Deswegen gehört zum Volk Gottes eine gemeinsame Geschichte. Erzbischof Giuseppe Betori von Florenz ließ in der Fastenzeit dieses Jahres das Testament des ermordeten Shahbaz Bhatti aus Pakistan als Fastenhirtenbrief in allen seinen Pfarreien vorlesen. Einen besseren Kommentar zur Vorbereitung auf Ostern konnte er nicht finden. Findet dieser Schritt eine Fortsetzung? Solidarität gehört zum Volk Gottes; wie kann sie universal aussehen? Ohne sie bleibt das Christentum Religion und wirkungslos. Und es gehört – wenn wir das Stichwort des Vatikanum II aufgreifen – „Volk Gottes in Gemeinschaften, in Gemeinden“ hinzu, das konkrete Leben in Gemeinschaft. Weihrauch zu streuen ist leichter als eine Gruppe von Menschen in Gerechtigkeit und Frieden miteinander zu bringen. Religion ist leichter als Gesellschaft, als „Volk“. Deswegen ziehen wir in der Regel Christentum als Religion – „meine Seele und Gott“ – einem Leben in Gemeinschaft vor.

Ohne daß die Kirche ein weltweites Netz bildet, blieben die Gemeinden ein Konventikel, ein Bund von Gleichgesinnten.

Ohne Lebenserfahrung in Gemeinden, ohne das Zusammenrücken, ohne das Sichaneinander-stoßen, ohne das verbindliche alltägliche Leben und das Tragen Schulter an Schulter bleibt „Volk Gottes“ ein kosmopolitisches Gefühl, eine universale Stimmung.

In einem Drama ließ der österreichische Dichter Peter Handke eine Figur, er war bezeichnenderweise Zimmermann, sagen: „Das Volk der Zimmerleute hießen wir früher deswegen, weil ein einzelner Mann in diesem Handwerk für fast alles zu schwach war – für die meisten Griffe mußten gleichzeitig mehrere anpacken.“

„Christentum als Volk aus Gemeinden“ – vielleicht auch dies the most unrealistic dream of all? Das Wissen, allein „für fast alles zu schwach“ zu sein – das wäre schon ein Teil der Antwort auf die Frage, was wir sein wollen: Religion oder Volk.